Um ein Wort.

Originalroman von [illegible]

(8. Fortsetzung.)

[illegible] wunderte sich. Sie hatte [illegible] den Namen ihres Gatten nicht [illegible] als sie wußte, daß er Fabrik[illegible] Die [illegible] Kinder [illegible] und der Onkel [illegible] das heißt, sie hatten ihre [illegible] vereinigt, und jeder hatte [illegible] Anstellung [illegible]. Aber während [illegible] der Onkel seinen Worte mit [illegible] Schritte [illegible], hätte man [illegible] gerade für einen Offizier [illegible] halten können. Dazu trugen [illegible] vor allem seine gerade Haltung und der etwas schnarrende Ton seiner Stimme bei. Ob er alt oder jung war, konnte man schwer feststellen, denn er trug das Haar so kurz geschnitten, daß man es ebensowohl für grau als auch für blond halten konnte. Auch den Bart, den die Oberlippe beschattete, war so kurz als möglich gehalten. Das Gesicht wies ziemlich viel feine Fältchen auf, aber in seinen Bewegungen war Widmann auffallend jugendlich.

Eva war ein wenig verwirrt. Sie hatte nicht damit gerechnet, hier noch eine dritte Person anzutreffen. Schließlich aber war sie froh, dadurch einstweilen den Fragen des Onkels nach dem Grunde ihrer plötzlichen Abreise von zu Hause, für die sie sich schon eine Ausrede zurechtgelegt hatte, überhoben zu sein.

Sie dachte in diesem Augenblick selbst nicht mehr daran. Bewundernd ließ sie ihre Blicke durch das geräumige, gut bürgerlich und doch komfortabel ausgestattete Speisezimmer gleiten. Das war freilich anders als daheim die alten Stuben, und gemütlich war es doch auch dabei.

Unwillkürlich empfand das junge Mädchen ein leises Behagen. Der in ihr steckende Schönheitssinn fühlte sich befriedigt. Hin und wieder ließ sie ihre Blicke auf dem Mann ihrer Cousine ruhen. Wie Alice selbst wohl sein mochte? Sie hatte von dieser nie gesehenen Cousine schon Wunderdinge gehört. Sie sollte sehr gelehrt und klug sein und sogar ein paar Semester studiert haben. Aus diesem Grunde hatte sich auch Eva doppelt geärgert, als der Onkel von ihren Studienabsichten nichts wissen wollte.

Nachdem Onkel Franz in seiner gutmütigen Weise Eva alle möglichen guten Dinge auf den Teller gehäuft hatte, die sie bei dem allerbesten Willen nicht zu bewältigen vermochte, vertieften sich die beiden Herren in ein geschäftliches Gespräch. Der Onkel sah Eva offenbar noch für ein Kind an, auf das man nicht allzuviel Rücksichten zu nehmen brauchte. Das war Eva lieb, so konnte sie ungestört ihren Gedanken über die Hausbewohner nachhängen. Jetzt fiel ihr auch ein, daß ein Kind im Hause sein mußte, ein kleines Mädchen, Alices Töchterchen. Sie dachte nach, wann ihnen die Geburtsanzeige zugegangen war, und berechnete dann, daß das Kind, die kleine Ingeborg — den Namen wußte sie noch genau, weil er ihr so gut gefallen hatte —, jetzt ungefähr drei Jahre alt sein mußte. Kleine Kinder hatte sie immer gern gehabt. Wie sie sich auf das Kind freute!

Bald aber fielen Eva die Augen vor Müdigkeit zu. Nur kurze Zeit hatte der heiße Tee ihre Lebensgeister zu wecken vermocht. Nun saß sie schon eine ganze Weile regungslos und versuchte gegen den Schlaf anzukämpfen.

Da winkte Ernst seinem Schwiegervater zu. „Die Kleine ist müde und wir wollen auch zur Ruhe gehen. Wir müssen morgen zeitig im Kontor sein."

Eva lächelte ihm dankbar zu. Er gefiel ihr gut in seiner vornehmen, ruhigen Art. Sie hielt ihn für einen bedeutenden Menschen, einen Menschen, der weit Besseres leisten und vorstellen konnte und doch sich damit zufrieden gab, hier in dem weltabgeschiedenen Thüringer Dorf seine Fabrik zu leiten. Es mußte wirklich etwas an Alice sein, daß er sie zu seiner Frau gemacht hatte. —

Onkel Franz war aufgestanden.

„Siehst du, Eva, so wirkt unsere Thüringer Luft. Ich sehe schon, wie du auch jeden Abend um neun oder zehn Uhr in die Falle gehst", scherzte er.

Eva nickte, obgleich sie kaum gehört hatte, was er sagte, und reichte Ernst Widmann die Hand zum Gutenachtgruß.

„Gute Nacht, Eva, schlaf' gut die erste Nacht hier im Hause", sagte dieser lächelnd. „Ich darf dich doch Eva nennen, wir sind so nahe Verwandte?"

„Gewiß", nickte Eva. Auch ihr [illegible] das selbstverständlich.

Die Wirtschafterin mußte draußen [illegible]paßt haben, denn sie war sofort [illegible] Stelle, als Onkel Franz die [illegible] des Speisezimmers öffnete, und führte Eva in ihr Zimmer hinauf. [illegible] sah jetzt etwas einladender aus. [illegible] standen die Fenster weit offen, [illegible] Mamsell Marie schloß dieselben.

„Es ist kalt heute nacht, und morgen früh stört Sie sonst der Lärm aus der Fabrik. Eine wunderschöne Aussicht haben wir hier, die vergessen Sie nur nicht, Ihr morgen früh gleich anzusehen", mahnte sie.

Und als sie sah, wie Eva in ihrer Schlaftrunkenheit sich vergebens bemühte, das [illegible] geschlossene Kleid zu öffnen, half sie ihr gutmütig beim Auskleiden, bis das junge Mädchen wohlgebettet in den dicken Thüringer Kissen lag. Dann schlief Eva auch gleich ein, als die Mamsell [illegible] behutsam das Licht und schloß hinaus.

6. Kapitel.

Als Eva am anderen Morgen erwachte, hatte sie eine wunderliche Vorstellung. Ihr war, als sei sie daheim und die alte Anne spalte in aller Herrgottsfrühe Holz auf dem Hofe, worüber die Mutter schalt. Sie konnte sich aber nicht überwinden, die Augen zu öffnen. Es war ja noch so früh und sie brauchte noch nicht zur Schule.

Der helle, scharfe Klang einer Frauenstimme aber rief Eva schnell in die Wirklichkeit, und dann war auch das Geräusch da draußen lauter und anders, viel rhythmischer, als wenn Anne Holz spaltete.

Mit einem plötzlichen Schreck fuhr Eva auf. Die Erinnerung war ihr wiedergekehrt und mit großen neugierigen Augen blickte sie sich im Zimmer um. Das sah heute, in dem strahlend hellen Sonnenschein, viel freundlicher aus als gestern abend.

Evas Blicke schweiften zum Fenster. Da winkte es von drüben her dunkelgrün und majestätisch. Das mußten die Berge sein.

Mit einem Satz war Eva aus dem Bett und zum Fenster geeilt. Sie riß dasselbe auf und sah mit atemlosem Entzücken hinaus. Wie schön, wie wunderschön war es hier! Mitten zwischen den Thüringer Bergen lag das Landhaus des Onkels wie ein Zwerg von ungeheuren Riesen bewacht. So selten hatte Eva Gelegenheit gehabt, Berge zu sehen. Als Kind des flachen Nordlandes war sie wenig hinausgekommen, und so schön wie hier, glaubte sie, könne es nirgends sonst auf der Welt sein.

In tiefen Zügen sog sie die kräftige Luft ein. Dann beugte sie sich ein wenig weiter hinaus. Seit sie das Fenster geöffnet hatte, war das Geräusch da draußen viel stärker geworden, und nun merkte sie, daß dasselbe von der seitwärts gelegenen Fabrik herkam. Die hohen Schornsteine rauchten, aber der Rauch verlor sich nach oben in die klare Luft, ohne daß man seine Wirkung irgendwie verspürte.

Da klang von unten eine freundliche Stimme herauf: „Guten Morgen, Fräulein Eva. Ausgeschlafen?"

Es war Marie, die Mamsell, die mit einer Schüssel aus dem Hause kam und lachend nach oben winkte.

Eva erschrak, sie war ja noch im Nachtkleide, und hastig fuhr sie zurück. Aber hinter dem Vorhang versteckt beobachtete sie weiter. Mamsell Maries Schüssel hatte eine ganze Schar Federvieh angelockt, das sich piepsend und schnatternd um sie drängte. Lachend warf sie den Tieren das Futter hin.

Da strahlten Evas Augen. Wie schön das alles hier war! So fremd und doch so anheimelnd. Hier mußte man sich ja glücklich fühlen. Und da hatte sie sich nun gefürchtet herzukommen!

Eilig kleidete sie sich an. Alle ihre Gedanken weilten in der Gegenwart. Die Erinnerung an Sibylle und an die Schuld, die sie auf sich geladen, waren in weite Ferne gedrängt. Die schwere Last, die sie zu Hause bedrückt, war von ihr genommen. Sie fühlte sich wieder zu allen lustigen Streichen aufgelegt wie einstmals. Nur wenn sie an die Tante dachte, empfand sie ein leises Unbehagen, das sie aber tapfer niederkämpfte. Warum sollte die Tante nicht nett zu ihr sein, so, wie der Onkel es war!

So tröstete sie sich selbst, und doch klopfte ihr Herz schneller, als sie, wieder in ihrem schlichten, schwarzen Kleid, in dem sie die Reise zurückgelegt hatte, die Treppe hinabeilte und die Tür zu dem Speisezimmer suchte, wo sie jemanden zu treffen hoffte.

Ein Mädchen kam ihr entgegen, ein echtes, rechtes, derbes Landmädchen, und schaute sie dumm lächelnd an. Eva wollte sie fragen, ließ sie aber vorübergehen, denn sie hörte Mamsell Maries Stimme und zugleich eine andere: dieselbe helle, scharfe Frauenstimme, die sie aus dem Schlaf geweckt hatte.

„Also Hammelbraten und für die junge gnädige Frau ein Täubchen mit Mirabellenkompott. Das andere wissen Sie ja, Mamsell."

Die Stimme brach plötzlich ab und die Sprecherin starrte Eva, die ihr plötzlich gegenüberstand, wie ein Weltwunder an.

„Das ist Fräulein Eva", sagte die Mamsell zungenfertig. Aber auf einen Wink der Herrin schwieg sie und verschwand in der tiefer liegenden Küchenregion.

Eva hatte ein unbehagliches Gefühl. Die grauen Augen der Tante ruhten gar zu lange forschend und beinahe mißbilligend auf ihrer schlanken Gestalt, ehe sie sich entschloß, ein Wort zu sprechen.

„[illegible] Komm mit ins Speisezimmer, mein Kind, du hast doch noch nicht gefrühstückt. Aber leise, daß Alice nicht geweckt wird!"

Sie [illegible] den [illegible] im Speisezimmer [illegible] Musterung fort. [illegible] schüttelte sie den Kopf.

„Das hätte Onkel Franz mir auch sagen können, daß du rote Haare hast. Ich weiß nicht, ob Alice das ertragen kann, einen Menschen mit roten Haaren um sich zu sehen. Sie ist so empfindlich in [illegible] und so [illegible]", sagte sie so [illegible], daß Eva, [illegible] zu sein, sich verletzt fühlte, [illegible] zu [illegible].

Also Alice war es, die das Haus beherrschte, deren Meinung ausschlaggebend war. Gut, daß sie das wußte! Ruhig, so völlig gleichmütig [illegible] erwiderte sie: „Ich kann wirklich nichts dafür, daß ich rotes Haar habe, Tante Franziska. Meine Mutter sagte immer, der liebe Gott habe es Sibylle und mir so gegeben — Sibylle hat nämlich auch rotes Haar — und darüber dürfe man nicht murren".

Ein verlegenes Hüsteln der alten Dame war die Antwort. Eva hatte sie in die Enge getrieben. Sie galt als fromm und sah streng darauf, daß diese Ansicht aufrechterhalten wurde. Darum konnte sie auch gegen Evas Worte eigentlich nichts sagen, denn dieselbe hatte ja recht.

„Ich meinte ja auch bloß so, liebes Kind. Mir bist du natürlich recht so, wie du bist. Aber nun komm', setz' dich, iß und trink'. Das weitere muß dann Alice entscheiden."

„Aber wo ist denn die Kusine?" fragte Eva interessiert.

Ueber Frau Franziskas hageres, längliches Gesicht ergoß sich ein verklärender Schein, wie immer, wenn sie von ihrer Tochter sprach, zugleich klang ein gewisses herablassendes Mitleid durch ihre Worte. Wie konnte man das nicht wissen!

„Alice schläft natürlich noch. Sie ist ja so zart, so sensibel. Nun, du wirst sie ja kennen lernen. Aber du mußt dich stets in acht nehmen, sie nicht aufzuregen. Jeder Aerger schadet ihr und hemmt ihre Fähigkeiten."

Evas Augen wurden groß und rund vor Staunen.

„Alices Fähigkeiten? — Was tut sie denn, ich denke, sie ist verheiratet?"

Wieder huschte das mitleidige Lächeln über der Tante Gesicht.

„Man kann verheiratet sein und doch höheren Zwecken dienen, mein Kind," erwiderte sie würdevoll, während sie Eva eine Tasse Kaffee aus der blitzenden Nickelkanne eingoß. Dann hielt sie ihr die Schale mit dem frischen Gebäck hin.

Ungeniert griff Eva zu und biß mit den weißen Zähnen kräftig in das frische Weißbrot. Ihre Augen hatten dabei den Ausdruck staunender Bewunderung noch nicht verloren. Kusine Alice mußte ja etwas ganz Besonderes sein!

Forschend streifte Evas Blick jetzt wieder die hagere Erscheinung der Tante, die, in schwarze Seide gekleidet, aufrecht und würdevoll auf ihrem Stuhle saß. Tante Franziska hatte grobe, aber gutgepflegte Hände, die halb von den schwarzen Aermelspitzen verdeckt waren. In ihrem ganzen Wesen aber war sie viel zu geziert, um wirklich vornehm wirken zu können. Das aber verstand Eva in ihrer Unerfahrenheit nicht; ihr imponierten das schwere Seidenkleid und der Brillantring, den die Tante an der rechten Hand trug, und immer reger wurde ihre Neugierde auf die interessante Kusine.

Unbewußt traf sie das Richtige, um sich die Zuneigung der im Grunde gutmütigen Tante zu sichern. Sie hatte ihr Brötchen verspeist und legte die zierlich gestickte Serviette jetzt beiseite. „Erzähle mir doch etwas von Alice, Tantchen," bat sie.

Wieder ging es wie Sonnenschein über Frau Franziskas spitzes Gesicht. Dennoch sagte sie geziert: „Gott, was ist da viel zu erzählen! Alice ist eben ein Ausnahmemensch. Sie hat viel gelernt, viel studiert und gesehen in ihrem Leben, und nun nutzt sie ihre Gaben, indem sie das Empfangene wiedergibt. Sie schreibt nämlich."

Ein Ausruf des Entzückens entfloh Evas Munde. „Sie schreibt? Eine Schriftstellerin ist sie also! Oh, wie interessant! Was schreibt sie denn? Romane? Die muß ich lesen."

Doch die Tante schüttelte abwehrend den Kopf und lächelte geringschätzig.

„Nein, damit gibt Alice sich nicht ab. Ihre Ziele sind höher; sie schreibt ästhetische Abhandlungen, Essays und Reisebeschreibungen."

(Fortsetzung folgt.)

— Kindermund. Der kleine Karl (dem sein Schwesterchen gestorben, zur Mutter): „Nicht wahr Mutter, wenn der liebe Gott ein Engelchen verlangt, schreibt er's dem Herrn Doktor?"

Die Feldlerche.

Skizze von [illegible]

„Süh(s)t Du ...?" frug Johann Luth mit [illegible] seinen Nachbarkameraden Hein Flügge.

„Nee," sagte dieser [illegible] die [illegible] Luft war, „wat soll it denn sehn?"

Hein Flügge [illegible] Zeit zum [illegible] in diesem Augenblick [illegible] in dem französischen Schützengraben [illegible]. Augenblicklich wurde [illegible].

Wochenlang lagen sich die braven Feinde nun schon mit derselben Tapferkeit gegenüber, und immer wieder [illegible] auf beiden Seiten [illegible] zurück, nachdem [illegible] Kommando zu [illegible] Vorrücken gegeben wurde.

Ein paar Tage [illegible] — das war alles. Wie verzagt [illegible], doch es [illegible] — Alles war [illegible] bereit. Da kam [illegible] irgend einer Höhe die beruhigende Meldung, daß die Gegner doch nichts unternehmen würden — Also doch wieder vergebens. Immer wieder diese feige Gedulderei. O, wenn man doch bloß die hohe Leitung begriffe!

In kurzer Frist lagen Johann Luth und Hein Flügge wieder in schräger Haltung gegen die Erdwand und plierten unter dem Schutzdache durch die enge Schießspalte, ob sie nicht mal einen Unvorsichtigen auf die Kimme kriegen könnten. Die Sonne schien so schön gerade heute, daß es noch langweiliger im Schützengraben wurde wie gewöhnlich.

Also kein Vorwärts! Nun, auch gut.

Aber sonst gab es noch weniger Zeitvertreib wie gewöhnlich. Tabak — leider zu Ende. Zeitungen — seit Wochen kein Blättchen. Um so sorgfältiger konnten Johann Luth und sein bester Freund ihren Posten verwalten.

„Süh(s)t Du ehr nu?" frug erstere ganz ernst.

„O, den lüttjen Vogel vorörn?" gab Flügge zurück.

„Is denn dor füs noch wat to sehn? Dat ganze Flag is doch leddig noog. Dat is'n Lewark, akrad as bi uns to Huus — kiek, wo se man lögt mit de lütten dünnen Been."

Es ging ein stiller Glanz über das ehrliche Gesicht von Hannes, wie er zu Hause gerufen wurde. Die Lerche war ihm befreundet, sie sah genau wie die in der Heimat aus. Sie lief mit den zierlichen Füßen keine zehn Schritt vor den gefährlichen Feuerschlünden auf dem kahlen Landstreifen umher, der sich ohne Busch, ohne einen einzigen interessanten Stein oder sonst einen besprechbaren Gegenstand zwischen den beiden feindlichen Lagern befand.

Hein Flügge konzentrierte seine Gedanken nun auch auf das kleine graue Vögelchen und meinte, „jo, wat dat hier nu wol to söken hatt! Ne denn bi dat Geballer! Na, ick denk, de ward nich lang bliewen. Kiek ein an! So lütt un so veel Korasch!"

Die Lerche ließ sich nicht stören, pickte mal hier, mal da nach irgend einem einzigen Körnchen, trippelte sorglos auf die Schützen los und kam immer näher.

„Ob se wol singen deiht?" meinte Flügge, der ein großer Philosoph war, wenn er man erst mal in Gang gebracht war.

„Achott, hier mang uns un de Franzoses oot noch singen!"

„Na, weeten kann 'n dat doch nich!" begehrte Flügge auf.

„Wenn Du so lud gröhlen deihst, denn lögt se an Enn noch ganz weg."

Und so überlegten und redeten die beiden Kameraden, ganz erfreut über den Lerchenvogel.

Schließlich wurde es still im Graben — die meisten durften schlafen, auch Johann Luth und Hein Flügge. Es kam der Abend, die lange Nacht und endlich der Morgen.

Kaum war es ordentlich hell geworden, hielten die treuen Krieger wieder Ausschau nach dem Feinde.

„Da es se all wedder, da is se!" schrie Luth mit einem Eifer, als wenn das schönste Mädchen der Welt zu sehen gewesen wäre.

„So? So? Wo denn?"

„Süh(s)t Du denn nich? Se kümmt grad up uns to!"

Ja, die Lerche, offenbar dieselbe vom gestrigen Tage, lief flink über den dürren Boden auf die beiden Beobachter zu und stieg plötzlich vom Erdboden in den dämmernden jungen Himmel. Erst so ein wenig schräg wie ein gewöhnlicher Vogel und dann ganz steil, immer mit den Flügeln schwirrend, höher und höher. Deutlich konnte man sehen, wie die kleine Kehle arbeitete, aus der das frische Tschirlilülülülü herausgeschmettert wurde.

Hein Flügge hatte noch nie, so sehr er die Lerchen von der Heimat her kannte, eine in der Nähe wirklich aufmerksam beobachtet. Er begrüßte dem erstaunten Blicke, das Hannes Luth, der auch diese Offenbarung zum ersten Male erlebte. „Du," sagte er ganz verhalten, „t is doch en nüdlicher lütter Vogel, uns' Lewark! Un dütlich kommt he bi uns' [illegible] Augen hin."

„Jo! Ob se wohl wedder hier [illegible] kummt?" frug ganz [illegible] sein Freund.

„Awer dock, natürlich!"

Hören und sehen konnten sie die kleine Sängerin nun eine Weile nicht mehr, bis sie mit einem [illegible] und [illegible] im schönen [illegible], gerade [illegible], plötzlich wieder da war.

„Wie möcht doch mal versöken, ob se nich hungrig is," meinte Johann Luth, indem er aus dem unfehlbaren Brotbeutel allerlei Brotkrümel zusammensuchte.

Vorsichtig, damit die eiligen Franzosen nicht etwa mit ihrem [illegible] Geschieße die Sache störten, streute er so weit wie möglich das Futter aus der Schießscharte. Das hätte keine alte Dame auf dem Fensterbrett schöner machen können. Die Lerche hatte kaum den Vorgang wahrgenommen, als sie auch schon ganz ohne Scheu herbeigelaufen kam und eifrig ihr Frühstück verzehrte, denn das war doch klar, diese Krümel gehörten ihr, es war ja sonst niemand da.

„Jünge, dat fegt mi doch," flüsterte Hein Flügge, „nee, nu kiek blots —!" und dabei freute er sich wie ein Kind. Der Vogel schien bald satt zu sein. Er lief geschwind wieder fort und war dann nicht mehr zu sehen in dem grauen Geröll des Feldes.

„Ohhh!" kam es gleichzeitig aus den bedauerlich verzogenen Mündern der beiden Freunde, „nu is se weg!"

Bald trat der Dienst mit mannigfachen Anforderungen in seine Rechte, keiner hatte Zeit, an Lerchen zu denken. Aber als das Brot für den Tag ausgegeben wurde, da machten zwei feldgraue Musketiere stillschweigend eine Reserve von winzigem Umfange zurecht — für alle Fälle.

Auch dieser Tag verging.

Es wurde Abend, und schließlich Nacht, und sogar wieder Morgen, nachdem von drüben wieder dieselben Bombengrüße in der Dunkelheit herübergeschickt waren.

Die Lerche war schon längst auf dem Posten, ganz dicht vor ihrer Nase, so daß man genau die kleinen schwarzen Augen wahrnehmen konnte. Nickte sie nicht jetzt gerade Hein Flügge freundlich zu? Hastig holte Johann Luth seine Krumen hervor, damit lütt Lewark nicht zu hungern brauchte. Zum Dank hob sich die kleine Kostgängerin in den warmen Sonnenstrahlen auf ihre Schwingen, immerzu Tschirlilülülülülü singend, bis sie kaum noch sichtbar war.

Andächtig warteten die beiden großen, starken Männer, daß sie wieder herunterstieg. Natürlich, sie setzte sich mit elegantem Bogen vor ihre Schlitzluke, lief munter von einem Hälmchen zum nächsten Steinchen, nahm auch noch etliche Brosamen auf, tat sehr wichtig und flog plötzlich davon.

„Wonach guckt Ihr denn so furchtbar genau?" frug plötzlich der Gefreite aus dem Graben, „das ist ja, als wenn Ihr drüben was merkt bei den Franzosen."

„Oh — nix nich," lächelte verlegen Hein Flügge, „wir schulen doch man so rüber," und Johann Luth nickte mit seinem Bolzenkopf bekräftigend dazu.

„Na, Ihr sollt mal sehen, morgen fangen die Batterien drüben wieder an. Der Flieger hat die Anstalten eben gemeldet."

„O, Junge! Nu geiht los!" freuten sich die beiden Freunde.

Aber der Tag war wieder so lang, so entsetzlich lang. Keine Abwechslung, keine Möglichkeit, sich draußen zu bewegen, kein Tabak, kein — alles kein.

Aber die Lerche, die mußte ja kommen.

Sie erschien pünktlich mit Sonnenaufgang, heischte ihr Frühstück, und da ging es auch richtig mit den Franzosen schon los. Granate auf Granate platzte über und neben dem Schützengraben, daß der Sand den Leuten in die Augen spritzte und die Ohren sausten.

Johann Luth lag wie sein Nebenmann und Freund mit der Schießröhre in seinem Spalt, und alle Augenblicke ließen sie als echte Soldaten ihr Blei auf die drüben auftauchenden Rothosen los.

Wo war die Lerche? Zwischen den Schüssen suchten Hein Flügges Augen nach seinem Liebling, ob er nicht schon fortgeflogen wäre.

„Naa, so wat!" entrüstete er sich, „nu süh blots, de Lewark is noch dor, un dabei ballert mien Kohfoot doch ganz nüdlich. Woans is't blots möglich!"

„Kum to glöben!" stimmte sein Freund zu.

Als eine tölpelhafte Granate zehn Meter vor ihnen die dürre Erde aufwühlte, flog der kleine Vogel einfach ein bißchen beiseite, kehrte aber zu seinem Standorte treuherzig zurück.

Der Kanonendonner schwieg endlich, die Gegner hören. Sich wieder nichts [illegible]. Ein Sturmangriff [illegible] zur [illegible] Verwunderung aller Mannschaften.

Und so ging es noch manchen Tag oder auch Nacht.

[illegible] wurde jetzt [illegible] die Postverbindungen [illegible], es gab [illegible] Zeitungen, und auch Tabak. Aber Hein Flügge und Johann Luth [illegible] nur lesen, [illegible] freilich gern, weitere Unterhaltung brauchten sie jetzt nicht mehr. Sie hatten ihren kleinen Vogel. Näher als bis auf einen Meter [illegible] kam er ja nicht. Indessen so [illegible] und [illegible] war doch kein zweiter auf der Welt. Zu [illegible] Zeit stieg die Sängerin an einem Tage wohl zwanzig Mal zum Himmel auf, wenn nur irgend Wetter dazu war, und blieb eigentlich den langen, lieben Tag bei den tapferen Grabenschützen. Morgens, wenn wieder frisch ein Tag anfing mit leisem Grauen im Osten, dann lugten und spionierten Johann Luth und Hein Flügge oft schon eine halbe Stunde zu früh nach ihrer Freundin. Und nie wurden sie betrogen.

Machten Granaten fliegen oder Sonntagsstille auf der öden Fläche liegen — sie war immer da — immer bereit, ihre Krümchen zu verzehren und einen schönen Dank zu schmettern.

Es war längst Oktober geworden. Und wenn man das sonst an nichts merkte, die Nächte wurden länger und die Tage noch langweiliger, weil der Feind immer ängstlicher mit seinen Granaten jede Tagesverbindung zu den Etappen abschnitt.

Was konnte da schöner sein, als der Befehl, alles zum Vormarsch bereit zu halten! Jeder einzelne freute sich, wie zu einem persönlichen Geschenk.

„Du, Hein!" rief plötzlich Johann Luth, „hatt denn de Lewark ehr Fröhstück satt? Ick heww noch nich mal doran dacht — nee, wo is't möglich! Das arme Deert!" „Dunnerwedder, nee," kratzte sich der Freund hinter den Ohren, „wat makt wi denn öwerhaupt nu?" „Jo," und Luth wurde ganz betreten, „wo bliwt uns lüttje Sängersch? Wenn wir nu nich wedder in düsten Grawen to liegen kamen."

Und während sie die nötigen Monturen sich umschnallen, donnern schon die feindlichen Grüße herüber. Diesmal in unglaublich groben Tönen. Und die Schützengraben drüben knattern, daß ein Hagel von Geschossen in die Bedachung schlägt.

Noch ist keine Möglichkeit zum Sturm. Erst muß die Artillerie drüben Eindruck machen. Und wieder kracht es auf beiden Seiten mit ausgesuchter Gewalt.

„Dor, kiek, ie!" schrie Johann Lüth — „se is doch wedder bi uns!"

„Dat is —" und ein unartikulierter Laut der Wut drang über Heins breite, verzerrte Lippen, „nee, nä —," „de Gunn' — dat sällt se betahlen! Se söllt' vergellen —" Und hinaus stürzten die beiden — sie waren schon über die Brustwehr hinaus, wo ihre zerfetzte kleine Freundin im Sande lag — längst allen voran — mit zusammengebissenen Zähnen, immer gerade auf die wüsten Vogelmörder los —. Verdutzt ließ der Führer des Schützengrabens zum Sturm antreten — hinter den beiden grauen Gestalten her. Und Johann Luth mit seinem Freunde immer drauf — drauf — drauf!

Moderne Freundschaft.

Am Sonntag hab' ich ihn zum erstenmal gesehn,
Am Montag sah man uns vereint spazieren gehn,
Am Dienstag lud er mich zum Mittag essen ein,
Am Mittwoch hieß es: Du, wir wollen Brüder sein!
Am Donnerstag auch du sich nannten unsre Frauen,
Die Kinder konnte man in trautem Spiele schauen,
Am Freitag hatten wir den ersten kleinen Streit,
Wir grüßen uns nicht mehr, sind füreinander Luft,
Die Frau'n verachten sich — der Teufel hol' den Schuft!

— Vom Kasernenhofe. Sergeant: „Lehmann 2, was sind Sie in Ihrem Zivilverhältnis?"

„Kassierer, Herr Sergeant."

„Na, die Herren Ihrer Branche pflegen laut Zeitungsnachrichten bessere Griffe zu machen."

— „Hochschule." Hofmeister: „Womit verbrachte Napoleon auf St. Helena die Zeit?" (Der Prinz fängt in der Verlegenheit eine Fliege.)

„Ganz recht, Hoheit, das wird er auch getan haben."

— Am Stammtisch. „Hab' ich nicht eine klassische Nase?"

„Na, sie fängt wenigstens an, es zu werden!"

„Sie fängt an?"

„Ja — zu „schillern"!"

— Verulkt. Herr (zum Bauern, der sich vergeblich müht, seine Pfeife in Brand zu setzen): „Die brennt hier überhaupt nicht; Sie sind ja im Nichtraucherkoupee!"

— Ein liebes Kind. „Mutti, kauf mir doch Kirschen! Mach mir die Freude; ich mache dir auch eine."

„So — welche denn?"

„Ich spuck' immer hübsch die Kerne aus."

Unsere Schnittmuster-Offerte

Hauskleid für Backfische.

No. 1305.

[illegible] Muster [illegible] Material [illegible] und [illegible] Mädchen

und auch für die bereits erwachsenen sehr vortheilhaft ist. Der den Halsausschnitt begrenzende gekrauste Theil und ebenso die Rockpasse war auf Schnureinlage gearbeitet. Die Aermel, welche gleiche Verzierung haben, können in beliebiger Länge gehalten sein. Die Weite der Bluse wird einer glatten Untertaille aufgearbeitet. Das Muster ist in vier Größen erhältlich für Mädchen von 14, 16, 17 und 18 Jahre. Gebraucht werden fünf Yards Material bei 36 Zoll Breite. Man kann das reizende Kleid in jeder Art von duftigen Waschstoffen ausführen.

Bestellungsanweisung.

Diese Muster werden an irgend eine Adresse gegen Einsendung des Preises geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich geschrieben an und schicke den Coupon nebst 10 Cents für jedes bestellte Muster an das

Omaha Tribüne Pattern Dept

1311 Howard St.

Der „Omaha Tribüne" Coupon

Ich wünsche Muster No. ......

.... Zoll Brust- oder Taillenweite.

(Jahre .... bei Kindersachen.)

Name ....

No. ...... Straße ....

Stadt ....

Deutsche Sparkraft im Weltkriege.

Für die Beurteilung der allgemeinen wirtschaftlichen Gesundheit eines Volkes und die Wirkungen des Krieges auf die Quellen seiner finanziellen Kraft bildet die Entwicklung der Sparkasse den besten Maßstab. Nun ergibt die Berechnung der Geschäftsergebnisse unserer deutschen Sparkassen für 1914, soweit sie bisher schon vorliegen, trotz der fünf Kriegsmonate eine Zunahme des Einlagebestandes um 102,4 Millionen Mark gegenüber dem Beginn jenes Jahres. Selbst der Januar 1915 brachte eine Steigerung der Einzahlungen über die Rückzahlungen hinaus um 390 Millionen Mark, während der Januar 1914 einen solchen Ueberschuß nur in Höhe von 59 Millionen Mark erbracht hat. Der Zuwachs im laufenden Jahre ist der höchste, den die deutschen Sparkassen bisher überhaupt erlebt haben, er entstammt wesentlich der Abnahme der Rückzahlungen. Aus dem gleichen Grunde ist auch das Ergebnis des Februar 1915 überaus günstig. Gemessen am Februar 1913 beträgt der Zuwachs 1915 das Vierfache des damaligen. Diese Ziffern sind nach den Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland in solchem Grade erstaunlich, daß sie so weit wie möglich verbreitet werden sollten, um alle Welt von der Unmöglichkeit wirtschaftlicher Niederringung Deutschlands zu überzeugen.

— Bequem. Richter. „Wie die Anklage behauptet, sollen Sie ein Stück Stoff gestohlen und sich daraus einen Paletot haben anfertigen lassen; was haben Sie darauf zu erwidern?"

Angeklagter: „Daß mir das viel zu lästig wär'; wenn ich schon einen Ueberzieher nötig habe, dann stehle ich ihn gleich fertig!"